

# Blätter für den Familientisch

Beilage zum Düsseldorfer Tageblatt.

Nr. 50.

Düsseldorf, den 10. Dezember.

1905.

Inhalt: Evangelium zum zweiten Sonntag im Advent. — Die Auferstehung von den Toten II. — Erste allgemeine öster-reichische Missionsversammlung. — Segen die katholische Kirche. — Gerächt (Schluß). — Allerlei.  
(Unberechtigter Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

## Evangelium zum zweiten Sonntag im Advent.

Evangelium nach dem heiligen Matthäus XI, 2—10.

In jener Zeit, als Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert. Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und hergetrieben wird? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angetan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

## Die Auferstehung von den Toten.

II.

Im heutigen Evangelium wird uns berichtet, wie der große hl. Vorläufer des Erlösers feierlich und öffentlich seine Jünger von Jesus Selbst belehren läßt, um sie im Glauben zu stärken, — und wie der Heiland hinwieder auch über Johannes, als den letzten der Propheten, über seine Tugend und Würde Zeugnis ablegt und so seinem Vorläuferamte gleichsam das Siegel der Vollendung aufdrückt. Die Voraussagung (Prophezie) ist feierlich abgeschlossen: an ihre Stelle tritt das Wort des Vorausverkündeten Selbst, — bei dessen Wiederkunft dereinst die Toten auferstehen werden, um ihr endgültiges Urteil zu vernehmen.

Für die Auferstehung der Toten haben wir jüngst, lieber Leser, nur die Natur reden lassen. Allein so überzeugend sie immerhin sprach, so konnte sie uns eine völlige Gewißheit bezüglich der körperlichen Auferstehung doch nicht geben. Das hat auch der scharfsinnige Tertullian, den wir seithin mehrfach gehört, schon hervorgehoben, indem er sagt: „Die Natur ward uns zur Lehrerin gegeben, nicht um uns (vollends) zu überzeugen, sondern um uns durch ihre Lehren dahin zu bringen, daß wir leichter an Gottes Verheißung glauben.“

Es gibt also eine göttliche Verheißung bezüglich unserer einstigen Auferstehung, und die von uns erwähnten Erscheinungen in der uns umgebenden Natur

sind nur die „Vorläufer“ dieser Verheißung. Schon in der Zeit der alten Patriarchen hatte der fromme Dulder Job, wie die hl. Schrift berichtet, diese überlieferte Verheißung so lebendig vor Augen, daß sie ihm besonderen Trost gab in seinen namenlosen körperlichen Leiden. Zudem er auf seinen, mit ekelhaften Geschwüren ganz bedeckten Körper zeigt, spricht der fromme Dulder von der einstigen Auferstehung mit den herrlichen Worten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage aus dem Staube wieder auferstehen werde; dann werde ich von neuem von meiner Haut umgeben sein, und ich werde meinen göttlichen Erlöser in meinem Fleische schauen. Ich selbst werde Ihn sehen, und nicht ein Anderer; ich selbst werde Ihn mit eigenen Augen schauen. Diese meine Hoffnung ruht sicher in meinem Buße“ (Job 19, 23—27). Und als im 2. Jahrhundert vor der Ankunft des Erlösers der gottlose Tyrann Antiochus die sog. Machabäischen Brüder wegen ihrer Glaubensstreue unter ausgefuchten Qualen hinrichten ließ, da schloßten diese Helden gerade aus der Verheißung einer einstigen Auferstehung eine übermenschliche Kraft, die sie die Qualen verachten ließ: „Durchloser Tyrann (sagen sie) nimmst uns zwar das gegenwärtige Leben; aber der König der Welt wird uns, die wir für Sein Gesetz sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken. . . . Es ist besser, von den Menschen dem Tode überliefert zu werden und dabei die Hoffnung zu haben, von Gott wieder zum Leben auferweckt zu werden; du (König) aber wirst nicht auferstehen zum (ewigen) Leben“ (2. Mach. 7). Und wie das ganze jüdische Volk zur Zeit Jesu von der göttlichen Verheißung der einstigen Auferstehung durchdrungen war, beweist ein Wort Marthas, der Schwester des Lazarus, den der Herr bekanntlich kurz vor Seiner eigenen glorreichen Auferstehung wieder zum Leben erweckte. Auf das Wort Jesu: „Dein Bruder wird wieder auferstehen“ — antwortet nämlich Martha: „Ich weiß, daß er auferstehen wird am jüngsten Tage“ (Joh. 11, 24).

Hören wir nun aber auch, lieber Leser, den Sohn Gottes selber: „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden: und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan, zur Auferstehung des (verdammenden) Gerichtes“ . . . „Das ist der Wille des Vaters, der Mich gesandt hat, daß Ich nichts verliere von Allem, was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich es auferwecke am jüngsten Tage“ (Joh. 5 u. 6).

Und der Botschafter Paulus bedient sich dieser Verheißung seines göttlichen Lehrmeisters und dessen

eigener glorreicher Auferstehung, um die in ihren irdischen Vergnügungen verstrickten Heiden zu beschämen und den gläubigen Christen ihren Weg und das letzte Ziel ihrer Hoffnungen zu zeigen. So sagt er zu dem römischen Landpfleger Felix, als er vor dessen Tribunal geladen worden: „Das aber bekenne ich dir, daß ich die Hoffnung habe, die auch sie (die Juden) hegen, daß es einst eine Auferstehung der Toten, der Gerechten wie der Ungerechten, geben werde“ (Apost. Gesch. 24). Und im ersten Sendschreiben an die Gemeinde von Korinth lehrt der Apostel: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: wir werden zwar alle auferstehen, aber wir werden nicht alle verwandelt werden. Möglich, in einem Augenblick, auf den Schall der Posaune (wird es geschehen); denn erschallen wird die Posaune, und die Toten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche (unseres Leibes) muß sich bekleiden mit der Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieses Sterbliche angezogen haben wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort: Verschlungen ist der Tod im Siege (1. Kor. 15.), Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor. 15.) Und zum Schluß noch die herrliche Stelle aus dem ersten Briefe des Apostels an die Thessalonicher: „Brüder, ich will euch nicht in Ungewißheit lassen über die Entschlafenen, auf daß ihr nicht trauert so, wie die Anderen (die Heiden), die keine Hoffnung auf ein Jenseits haben; denn da wir glauben, daß Jesus gestorben und wieder auferstanden ist, also wird Gott auch die, welche in Jesus entschlafen sind, mit Ihm (zum Leben) herzuführen“ (1. Thess. 4, 12).

Alles dieses, lieber Leser, und was die hl. Väter und Lehrer über dieses große Geheimnis der einstigen Auferstehung geschrieben haben, faßt die Kirche Gottes in den wenigen Worten zusammen: „Alle Menschen werden in ihrem eigenen Leibe auferstehen.“ \*) — So kurz und knapp diese Erklärung ist, so präzis ist sie auch. Betrachten wir sie in ihrer Bedeutung etwas genauer, — wenn auch für heute nur mehr einige kurze Andeutungen möglich sind.

Vergessen wir zunächst nicht, lieber Leser, daß nicht etwa der Mensch, sondern der allmächtige Gott den menschlichen Leib bei der Auferstehung wieder aufleben läßt! Oder ist die göttliche Allmacht etwa geschwächt, die wir bei der Schöpfung des Weltalls bewundern? Und wenn diese Allmacht das Nichts überwinden konnte, um uns das Leben zu geben — wird sie dann nicht auch den Tod überwinden können, um uns das Leben wiederzugeben? „Uns geschaffen zu haben (sagt Tertullian), heißt mehr, als uns wiedererschaffen!“ — Was liegt da an der Zerstreung der Ueberbleibsel unseres Körpers durch die Welt und an dem Uebergange derselben in andere Körper? Die Auferstehung der Toten ist ja nicht etwa eine „Ueberraschung“ für Ihn, der sie ausführen will und diesen Willensentschluß unzweideutig kundgegeben hat! Nachdem der allmächtige Gott die einstige Auferstehung der Toten beschlossen hat, wird Seine Vorsehung, die Alles lenkt und leitet, hierzu auch die Elemente bewahren.

S.

\*) IV. Lat. Concil. (12. allgem.) v. 3. 1215.

## I. Allgemeine österreichische Missions-Versammlung.

Am Anslusse an den fünften allgemeinen österreichischen Katholikentag, über den das „Düsseld. Tagebl.“ wiederholt berichtet hat, fand im Missionshause St. Gabriel bei Mödling nächst Wien eine öffentliche Missionsversammlung statt, — die erste einer hoffentlich langen und segensreichen Reihe — die wegen ihres überraschenden glänzenden Verlaufes,

nicht nur den Bewohnern des Hauses, sondern auch den auswärtigen Teilnehmern gewiß lange in lebendigem Andenken bleiben wird.

Gegen 2½ Uhr nachmittags begann die kirchliche Feier. Als dann begaben sich die Versammelten in die große, reich geschmückte Aula des Missionshauses, wo sie vom Musik-Chor der Mönche mit einem Festmarsch von Biel begrüßt wurden.

Bald nach dem musikalischen Vortrag erhob sich der hochw. P. Wegener, Rektor von St. Gabriel zu einer Begrüßungsrede, worin er der Versammlung innigen Dank aussprach für den ehrenvollen Besuch, für das hierdurch bekundete warme Missionsinteresse. Sodann wies der Redner auf den Zweck der Versammlung hin. Er führte dabei etwa folgende Gedanken aus: Einer der Größten im Reiche der Wissenschaft, Alexander v. Humboldt hat einst gesagt: „Wenn wir doch nur wüßten, warum wir auf dieser Welt sind; das aber bleibt dem Denker zweifelhaft!“ Da haben wir die vollständige Banterotti-Erklärung der modernen ungläubigen Wissenschaft. Die glaubenslosen Gelehrten wollen sich in ihrem Wissensstolze nicht belehren lassen, weder von den Menschen noch von Gott selbst. Aber sie sind nicht die Einzigen, die der Belehrung bedürfen, noch viele andere warten auf unser christliches Mitleid. Jene 800 Millionen Heiden, die auch klagend seufzen: „Wenn wir doch nur wüßten, warum wir auf dieser Welt sind!“ Sie sind guten Willens, sie möchten sich gern belehren lassen. Ihnen das Licht des Glaubens zu bringen, das ist die eigentliche Aufgabe des Missionswerkes. Auch das katholische Oesterreich ist nicht an letzter Stelle berufen, an der Erfüllung dieser hohen Aufgabe mitzuarbeiten, wenn gleich es selbst von inneren Feinden hart bedrängt wird. Oesterreich hat schwere Tage gesehen als diese, schwerere Zeiten waren es, als Ferdinand II., der in jeder Hinsicht große Habsburger, in der eigenen Hofburg nicht mehr sicher war vor den Protestanten, als die Fluten des Islams sich heran wälzten an die Mauern Wiens, wahrlich schwere Tage! Aber das katholische Oesterreich hat sie überstanden, weil es sein Interesse nicht abwandte von der Sache Gottes, weil es mit der einen Hand das Schwert führend mit der anderen das Reich Gottes baute, weil es gerade um diese Zeit viele seiner edelsten Söhne dem Werke der Heidenbelehrung weihte! Ein Kenner auf diesem Gebiete sagt, daß der größte Teil Nordamerikas und Ozeaniens durch Spanier und Deutsche, besonders Oesterreicher belehrt worden sei. Da sieh Oesterreich, deine große Vergangenheit, da sieh aber auch deine Aufgabe für die Gegenwart! Gott wird deine Sache zu der Seinigen machen, wenn du die Seinigen zu der deinigen machst. In die ersten Reihen auf dem Felde der Missionen gehöbst du katholisches Oesterreich! Dahin gehöbst du als katholische Großmacht, dahin gehöbst du wegen deiner glorreichen Vergangenheit! Nun zeige deine Kraft und dann darfst du hoffen auf die Erfüllung dessen, was dir gesagt worden: „Austria eris ultima orbis.“ Das wolle Gott!

Festredner war P. Köhler C. SS. R. Die herrliche Rede möge in einem kürzeren Auszuge hier folgen: „Am 25. Januar 1848 forderte der sterbende Jos. v. Görres seine Verwandten auf, zu beten für die Völker, die nicht mehr sind“ d. h. die nicht mehr an Christus glauben. Das war das Missionsinteresses eines großen Mannes, den Napoleon einst die 5. Großmacht Europas nannte. Wenn wir nirgends dieses Interesse verwirklicht finden, hier in dieser Versammlung tritt es zu Tage. Die Worte zweier großen Männer sind es, die den Missionsgedanken treffend zum Ausdruck bringen. Es ist das Wort des großen Bischofs Haller von Salzburg: „Ginein mit dem praktischen Christentum“ und jenes andere Wort des großen Wiener Männer-Apostels, des hochverdienten P. Abel S. J.: „Heraus mit dem praktischen Christentum.“ Ganz Oesterreich höre es: „Ginein mit dem praktischen Christentum“ rufen deine hl. Apostel: Severin, Christus und Methodius. Sie haben das Christentum in deine weiten Gauen getragen; deine Kinder sind Christen geworden; auch für sie gilt das Wort Tertullians: „Fiunt christiani, non nascuntur!“ Das Band eines Glaubens hielt alle umschlungen, trotz verschiedener Nationen und Sprachen. Ein Habsburger Kaiser konnte bei seiner Krönung statt des Szepters das Kreuz in die Hand nehmen, da ja alle seine Völker an den Gekreuzigten glaubten. Aber es genügt keineswegs das Christentum zu pflanzen, es muß auch gepflegt werden, gepflegt von Eltern und Lehrern, und Seelsorgern, auf daß es wachse und blühe; auf daß es den Höhepunkt des Lebens erreiche, wo wir vom Ueberflusse jenen mittheilen, die noch im Tode sind. Ja, das katholische Oesterreich ist verpflichtet am hl. Missionswerke mitzuarbeiten, umsonst hat es den hl. Glauben empfangen, umsonst soll es denselben auch anderen schenken. So ist das christliche Leben Vorbereitung des Missionswerkes und umgekehrt der Missionseifer Bürge für die Erhaltung des Christentums im eigenen Lande. Oesterreich hat schon viel für das Missionswerk durch

Missionsvereine und Sodalkäten und opferte große Summen zum Besten der Heidenbekehrung in allen Weltteilen. Doch ich kann anders nicht verständig sein, ich muß Trauerklänge in die Festesfreude mischen. Auch wir Oesterreicher können mit der größten deutschen Dichterin sprechen: „Wir stehen auf unterhöhltem Grunde.“ Oder ist es nicht ein unterhöhlter Boden, auf dem Ruße wiederhallen freier Ehe, freier Schule und zwar nicht von einem, sondern von ganzen Lehrerverbänden? Ist das nicht ein unterhöhlter Boden auf dem Oesterreichs Völker in bitterem Saße einander verfolgen, vergessend das Wort des großen Völkerapostels: „In Christus ist nicht Römer noch Grieche, noch Barbar.“ Einst war es anders, da sich Deutsche, Slawe und Romane liebten, damals stand Thron und Altar unerschüttert. Und heute? Haherfüllt gegen das Christentum taumeln, Oesterreich, deine Völker auf unterhöhltem Grunde! Wie mächtig warst du katholisches Oesterreich, als du noch die katholische Kirche schüttest. Aber heute? — Die englische Regierung unterstützte den Orden der Trappisten in Süd-Afrika auf alle Weise; die Regierung des katholischen Oesterreich glaubte eine Sammlung zu Gunsten desselben Ordens in Bosnien verbieten zu müssen und wies die Anfrage bezüglich Gründung eines Missionshauses einfach ab, mit der bezeichnenden Begründung: „Was werden wohl die Griechen und Schismatiker dazu sagen?“ Ist es da vernünftig zu sagen, daß demnächst bezüglich des Fortbestehens des Christentums in Oesterreich Juden, Freimaurer und Sozialdemokraten das entscheidende Wort zu sprechen haben, ihre diesbezügliche Wünsche von der Regierung vorerst zu vernehmen sind? Und die Früchte eines solchen Vorgehens. Ein hervorragender Schriftsteller, der Protestant Wenzel sagt es klipp und klar: „Seitdem Oesterreich seinen Beruf, die katholische Kirche zu verbreiten, vergessen hat, ging es zurück.“ Stehen wir nicht auf unterhöhltem Grunde? Wir würden erschrecken, wenn wir sähen, wie weit der Boden schon unterhöhlte ist! Aber sollen wir angesichts dieser Tatsachen den Mut sinken lassen, feig die Hände in den Schoß legen? Nein! Fort mit dem Stillstand! Auch von uns gelte das Wort des Apostels, „Charitas urget me.“ Ein jeder stehe fest in seinem Berufe, jeder sei auf seinem Posten!

Dann muß der Sieg unseren Fahnen folgen. Wir müssen uns waffnen durch eine gute katholische Presse, wir müssen durch die verschiedensten Vereine unsere Scharen organisieren, wir müssen ein Herz haben für den Arbeit-Jesu-Verein, für Jünglings- und Jungfrauen-Kongregationen, dann werden wir nicht unterliegen. Wir müssen es nach dem großen Sohne Oesterreichs Jos. v. Führich, der seine erhabene Kunst in den Dienst des Christentums stellte, sie als ein Apostolat betrachten, dann wird Oesterreich die erste katholische Großmacht sein! Langanhaltender Beifall folgte den begeisterten Worten.

Alsdann ergriff der hochw. Herr P. Köstlers S. V. D. das Wort zu einer kurzen Ansprache: „Ein gewaltiges Wort hat in diesen Tagen der V. allgemeine Katholikentag gesprochen, ein Wort, das aus vielen tausend Herzen in heiligen Gelöbnissen wiedertönt. Ein katholisches Wort war es, und darum hatte es apostolischen Klang! Apostolat im eigenen Lande, Apostolat über die Grenzen von Land und Meer hinaus! Noch lebt der Glaube des hl. Bonifatius in diesem Lande, seines Geistes Kraft erhebt in diesen Tagen die Männerherzen zu neuem Mut und Heldensinn. — Mit Bonifatius steht im Bruderbunde St. Franz Xaver! Innee und äußere Missionen gehören zusammen! Der hl. Franz Xaver ging in schwerer Zeit ins ferne Indien; aber sein Apostolat leuchtete wärmend herüber ins alternde Europa. Und St. Bonifatius trug nicht nur den katholischen Glauben, sondern auch apostolischen Heldensinn in unsere Gauen! Wehe also, wer den Bruderbund, Bonifatius und Xaverius, innere und äußere Missionen lodert, seine Engherzigkeit! Wir dürfen nicht jene 800 Millionen armer Heiden vergessen, wenn wir als treue Katholiken zusammentreten, um über unsere Aufgaben zu beraten; das Werk der Heidenmissionen gehört notwendig auf das Programm eines Katholikentages und ist es nicht immer und überall gewesen, so soll die gegenwärtige Versammlung beweisen, daß es künftig im katholischen Oesterreich so sein wird. Mit wahrhaft apostolischen Gesinnungen wollen wir alle herantreten aus dem Feistsaale ins Leben, in den heiligen Kampf, in die praktische Arbeit einer eifrigen Missionspropaganda. Wir wollen uns zeigen als rechte Söhne unserer Mutter, der hl. Kirche, die der fernsten Inseln auf dem öden Weltmeere, der verlassenen Völker Afrikas und Asiens ebenso liebevoll gedenkt, als der Völker Europas. Die Parole liegt in jenem prophetischen Worte Josés: Ruft es unter den Völkern, bereitet den heil. Krieg, wendet auf die Stürzen, sie sollen herankommen und hinaufsteigen, alle die männlichen Krieger der Missionare, ge-

hört und ermutigt von der opfernden Hand und dem liebenden Herzen des katholischen Oesterreichs!

Zum Schluß erteilte Kardinal Staatskanzler den apostolischen Segen. Möchte diese 1. allgemeine österreichische Missions-Versammlung der Anfang einer neuen Ära sein in der Geschichte des katholischen, für die Ausbreitung des Glaubens tätigen Oesterreich!

## ca. Gegen die katholische Kirche.

Eine Lügenkassette. Der sozialdemokratische „Volkswille“ in Graz schrieb am 2. August d. J.: 1. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das Gericht zu Nantes hat den säkularisierten Priester Dugast, der einen Polizeikommissar geprügelt und eine Volksmenge gegen ihn aufgebracht hat, zu einer Woche Gefängnis verurteilt.“ — Dugast ist Apostat und hat sich der Sozialdemokratie angeschlossen. 2. „Ein Bruder im Kloster San Pasquale in Neapel warf, wie die „Tribuna“ vom 20. v. M. meldet, eine siebenjährige Bettlerin die Treppe hinunter. Die Greisin trug eine Verletzung am Stirnbein davon.“ Eine Untersuchung hat festgestellt, daß die Frau durch eigene Unvorsichtigkeit zu Fall gekommen ist. 3. „Du sollst nicht töten. Ein Merikaler Fanatiker namens Francisque Cartaux hat in Paris unter ein gegen die Trennung von Kirche und Staat gerichtetes Plakat — wie er angab, zum Schutze vor Verunstaltung — eine Bombe gelegt, durch die eine Frau erheblich verletzt wurde. Der rabiate Pfaffenfreund wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Ein Anarchist wäre sicher nicht so billig weggenommen.“ — Cartaux ist kein Merikaler Fanatiker. Von seiner Merikalen Gesinnung hat man nie etwas gehört. 4. Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen. Das Strafgericht von Turin hat den Priester Pietro Lavatelli wegen Meineides zu zehn Monaten Kerker, 2000 Lire Strafe und einem Jahre Ehrverlust verurteilt. Lavatelli ist ein Mann von 75 Jahren. Aus dem Zeugnisverhör ging hervor, daß er ein gefürchteter Wüchser und ein großer Don Juan vor dem Herrn war.“ Dazu schreibt das zuständige Erzbischöfliche Ordinariat Turin der C. A.: „Ein Priester Lavatelli ist der erzbischöflichen Kurie vollständig unbekannt, in der Diözese gab es nie einen Priester dieses Namens, und es ist ferner auch nicht bekannt, daß das Turiner Strafgericht einen Priester Lavatelli oder einen anderen Priester unter den angeführten Umständen verurteilt habe. Also 4 Lügen auf einmal! Eine prächtige Illustration zu dem sozialdemokratischen Programm: „Religion ist Privatangelegenheit!“

Das Wunder der Fensterscheiben. Unter diesem Titel verbreitete die „Korrespondenz für Kunst und Wissen“ (Berlin N. W. 7) folgende wunderliche Geschichte: Der Bruder Stefano, ein „Laienpriester“ (1) der das Landhaus des verstorbenen Kardinals Antonelli zu Velletri nahe bei Palermo bewohnt, malte auf die Fensterscheiben seiner Wohnung große Kreuze, die sich auf geheimnisvolle Weise in drei Gesichter der Jungfrau Maria verwandelten. Es wurden nun Prozessionen und Wallfahrten veranstaltet, wobei der fromme Gottesmann sein glänzendes Geschäft machte, bis ihn die Polizei wegen Betrugs einsperrie. Bei der Verhaftung kam es zu den üblichen Schlägereien und Körperverletzungen, wofür natürlich unser „Laienpriester“ die Verantwortung trifft. (Bgl. „Schl. Bl.“, Nr. 549, „Allpreuß. Bl.“, Ebing Nr. 186, „Augensches Wtbl.“, Jnf. Aug. Nr. 186, „Mastoder Anzeiger“, Nr. 188, „Ramm. Gen.-Anz.“ u. a. Bl.) Die „Apologe-tische Rundschau“ (Koblenz) teilt dazu folgendes Schreiben des zuständigen Erzbischöflichen Ordinariates Palermo mit: „Der Schwindler heißt Ettore Judarti aus Cavi; er ist weder Priester noch Ordensbruder, sondern Laie. Er wurde auf Veranlassung der kirchlichen Behörden verhaftet.“

## Gerächt!

III.

(Schluß.)

Majestätisch lag die See da in ihrer Ruhe; die scheidende Sonne erasch ihr Gold auf die sich kaum kräuselnden Wellen. Ein Querschiff verließ eben den Hafen von Newyork. „Wenn wir so schönes Wetter behalten, sind wir in wenigen Tagen in Pernambuco“, meinte ein junger Offizier, zu seiner Frau gewandt. Doch kaum waren die Worte ausgesprochen, als sich plötzlich seine Stirne umwölkte.

„Guten, schau doch mal dort hin; diese Wolke will mir nicht gefallen.“

Die Angeredete folgte der bezeichneten Richtung, glaubte aber nicht in der kleinen, grauen Wolke ein Anzeichen des Sturmes erblicken zu müssen.

Schnell wuchs die kleine Wolke zu einem schwarzen Berge heran und die ersten herben Windstöße erfahen die Segel noch, bevor der englische Lord Zeit gefunden, dieselben einzureißen. Der Sturm wuchs zum Orkan; turmhoch hoben sich

die Bogen und schienen mit dem kleinen Schiffelein ihr neckisches Spiel treiben zu wollen.

Im Leuchtturme am Ausgange des Hafens saß der Wächter. Der gebeugte Nacken, die dichten weißen Locken, gaben ihm ein ehrwürdiges Aussehen, aber seine durchfurchten Züge brühten Groll aus. Mit jedem Windstoß schien das unheimliche Feuer, welches in seinen Augen glühte, neue Nahrung zu bekommen. Seine Hände ballten sich, während er vor sich hinsprach: „O möchte ich doch den Tag erleben, wo ich ihm wiederergelten könnte, was er mir angelan!“ Es war Alf Arnewil. Da drang ein Schuß an sein Ohr und weckte ihn aus seinen düstern Grübeleien.

„Ein Schiff in Not!“ Mit diesen Worten sprang er die Treppe hinunter und stürzte zu seiner kleinen Landungsbrücke. Mit vor Eile zitternden Händen löste er sein Boot, als ein zweiter Schuß ihm die Richtung angab, wohin er rudern sollte.

Mit übermenschlicher Anstrengung arbeitete er sich durch die empörten Wellen. Nach ungefähr halbstündigem Kampfe mit dem wilden, tosenden Elemente hat er eine sinkende Nacht erreicht. Die Insassen haben sich auf eine kleine Felseninsel gerettet, waren aber jeden Augenblick in Gefahr, von der nächsten Welle weggeführt zu werden.

Alf brachte sie sorgfältig in seinem Boote unter; es war ein Offizier, seine Frau und ein Knabe von 4 Jahren.

Jetzt ergriff er wieder die Ruder und vorwärts ging, dem Kurve zu. Schon erblühten sie das Licht und auch die Umrisse des Leuchtturmes, als er Offizier seine Hand auf Alfs Schultern legte und sprach: „Du sollst diese edle Tat nicht bereuen; ich werde es Dir reichlich lohnen!“

Alf blickte auf und ließ die Ruder fahren; die Wellen bemächtigten sich wieder des Fahrzeuges.

„O, rette uns doch, braver Mann! Rette meine Frau und mein Kind!“ flehte der Lord. „Ja wohl!“ sagte Alf mit Ruhe. Seine Hand ist wieder am Ruder, aber diesmal geht es sechsbwärts.

„Warum führst Du uns wieder in die tiefe See hinaus?“ fragte der Lord mit vor Angst bebender Stimme.

„Ich will Dich dorthin führen, wo vor sechs Jahren eine Storbette gehalten und wo ein armer Anstiedler vor einem Feindling auf den Knien gelegen und um Erbarmen für Weib und Kind gefleht! Du Glender, kennst Du mich nun! Kennst Du Alf Arnewil, dessen Tränen Du mit Spott gezahlt? Die Stunde der so heiß ersehnten Vergeltung ist angebrochen! Durch Deine Schuld starb mein armes Weib und mein geliebtes Kind, und jetzt sollst Du die Meinigen mit den Wellen kämpfen sehen, ohne ihnen helfen zu können.“

Der vornehme Lord sank jetzt vor dem armen Fischer auf die Knie und flehte: „Ich habe schwer an Dir gesündigt, räche Dich an mir, aber schone meine arme Frau und mein einziges Kind!“

Sohnlachen war die einzige Antwort, die er auf seine Bitte erbielt, und welche ihn jetzt schmerzlich an seine Schuld erinnerte.

Alf erhob das Ruder, um damit die vor Angst zitternde Frau über Bord zu schießen, da sprang der kleine Knabe dazwischen, umflammerte das Blatt des Ruders und rief mit fast vor Tränen ersticker Stimme: „Nicht Mama weh tun, lieber Mann, nicht Mama weh tun! Mein-Garry bittet so schön darum!“

„Mein-Garry bittet so schön darum!“ wiederholte Alf und ließ das Ruder sinken.

Während dessen hatte sich der Sturm langsam gelegt, ob schon die Bogen noch stark gingen. Der Morgen begann zu grauen und im Halbdunkel sah man einen Greis zu den Füßen des Turmwächters knien. Die Angst der letzten Nacht hatte das schwarze Haar des kaum im Mannesalter stehenden Offiziers sämmerweis gefärbt. Alf Arnewil war gerührt.

Wieder die Ruder ergreifend, ging es schnell dem Strande zu, während sein Blick zärtlich auf dem Kinde ruhte.

Alf führte die vornehmen Gäste zum kleinen Fischerhäuschen am Strande, das einst sein eigen gewesen und wo er jetzt als Mietmann ein kleines Dachstübchen bewohnte. Er bewirtete sie mit Milch und Brot, welche nach überstandener Angst besser mundeten, als die vorzüglichsten Delikatessen.

Er setzte sich zu ihnen und nahm den kleinen Garry auf den Schoß, während er seine blonden Locken streichelte, rollte Tränen auf Tränen über die gefurchten Wangen.

„O, lieber, kleiner Garry, wie Du mich an mein kleines Söhnchen erinnerst! Dir allein haben die anderen ihre Rettung zu verdanken! Als ich Dich sagen hörte: „Mein-Garry bittet so schön darum“, stand das Bild meines Kindes, das auch Garry hieß, vor mir und mein Herz wurde erweicht. Eine milde Stimme flüsterte mir zu: „Lasse es gut sein, Du bist zur Genüge gerächt! Schone jetzt um Deines Kindes willen!“ und ich gab Gehör!“

Beim Abschied, welcher ganz freundschaftlich von sich ging,

hat Alf um das Tüchlein, womit Garry seine Tränen nach überstandener Angst getrocknet und Mein-Garry reichlich es ihm lächelnd.

Noch denselben Herbst stieß ein Passagierschiff auf einen Felsenriff und war dem Versinken nahe. Auch Alf Arnewil war bei der Rettungsarbeit tätig. Kaum hatte er die letzten der Schiffbrüchigen ins Rettungsboot herabgelassen, als auch das Boot in die Tiefe sank und Alf mit sich zog.

Nach einigen Tagen fanden Fischer die Leiche eines unbekanntes Mannes. Bei näherer Untersuchung fanden sie ein in Wachsstück eingenähtes Päckchen in seiner Brusttasche. Darin war ein für Alf Arnewil ausgestelltes Patent als Wächter des Leuchtturmes im Hafen von Newboort und ein Patistüchlein, in dessen einer Ecke der Name: „Garry O'Reil“ mit Seide gestickt war.

## Allerlei.

Ein segensreiches Unternehmen ist von Seiten der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen angelegt worden. Wir brachten schon den diesbezüglichen Artikel der Vereinszeitung in diesem Blatte (vom 20. Oktober), aber angesichts der großen Not unserer Missionare und mit Rücksicht auf die gute Sache, die nur durch möglichste Verbreitung der betreffenden Lotterie einen gewünschten Erfolg erhoffen läßt, sehen wir uns veranlaßt, heute noch einmal auf diesen Aufruf zurück zu kommen. Anschließend an die Worte des Heilandes: „Wer eine Seele rettet, gewinnt die eigene“, lautet der Vorwand der Missionsvereinigung alle, nicht alle Mitglieder des Vereins, sondern alle Mitmenschen ein, zur Mitgliedschaft und Unterstützung einer Heidenkinderlotterie. Jedes Los kostet 50 Pfg.; auf 20 Lose kommt ein Treffer, d. h. der Glückliche, dem der Gewinn zufällt, empfängt nicht Gold oder Silber, aber er wird die Freude haben, eine durch das Taufwasser zum Kinde Gottes gewordene, in Unschuld erglänzende Seele der hl. Dreifaltigkeit als sein Patentkind vorzustellen und als sein Gewinnst aufopfern zu dürfen. Der Pate erhält ferner das Recht, dem Kinde den Taufnamen zu geben, ihn zu bestimmen, sein Name soll in das Taufbuch eingetragen werden. Der Pate oder die Patin genießen das Glück des Gebetes des Kindes, gelten gleichsam als Vater oder Mutter des Kleinen, das tagtäglich seine schuldlosen Hände zum Throne Gottes emporstreckt und für jene betet, die ihm die Aufnahme ins Christentum ermöglichten. Aber auch jene, auf deren Los vielleicht kein Treffer fällt, gewinnen und gewinnen sehr viel. Himmelslöhne und Gotteslohn, da sie mitgeholfen haben, daß ein gutes Werk zu Stande kam, haben sie vor Gott das gleiche Verdienst. Also auf, ihr lieben Freunde zur Ausbreitung des katholischen Glaubens, denkt an den Opferstimm unserer Missionare, die sich in den Heidenländern verbluten. An ihrem Opferstimm soll sich der unsere entzünden. Ihr, Lieben Eltern, um eurer Kinder willen, nehmt ein, zwei oder mehr Kinder-Lose. Gottes Segen wird dann doppelt auf euch und euren Kindern sein. Oder hat euch der liebe Gott das Elternglück vielleicht nie geschenkt, dann greift, wenn ihr könnt, etwas tiefer in eure Börse, nehmt ein paar Lose mehr und suchet euch so vor Gott ein Kind zu sichern, das ihr zum Christenkinde macht und das euch einst im Himmel als Vater und Mutter begrüßen wird. Ihr aber, o Jungfrauen und ihr unschuldigen Kinder, helfet fleißig mit, dem lieben Heilande Kinderseelen zuzuführen. Fordert eure Eltern, eure Brüder auf, um des göttlichen Kindes willen ein Kinder-Los zu nehmen. — opfert 50 Pfg., die sonst vielleicht zu einem Vergnügen ausgegeben würden, bittet, das gute Werk durch Abnahme eines Loses zu unterstützen, seid fleißigen Bienen gleich, die überallhin den Segen eines solchen Werkes tragen, greift selbst in eure Sparbüchse und entnehmt ihr 50 Pfg. für ein Los — für ein Brüderchen oder Schwägerchen, das später täglich für euch beten wird. Allen, allen, die hier helfen, wird es die schönste Weihnachtsfreude sein, auch den armen Heidentindern ein Weihnachtsfest bereitet zu haben. Die Ziehung soll am Feste der unschuldigen Kinder erfolgen. Lose versendet die Redaktion der „Stimmen aus den Missionen“, Zrl. G. Schynse in Dreis bei Salmrohr a. d. R., ferner Zrl. Ottilie Feld in Aachen, Mariahilfsstraße 22. (Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die Missionsvereinigung unmodern gewordene seidene Kleider, schwarz oder farbig, Brautkleider, Schawls, besonbers Crepe de Chine-Schawls, — wie sie von früher her unbenutzt noch in den Schubfächern und Kasten liegen, — stets demüthig annimmt, zur Anfertigung von Paramenten für den Gottesdienst in den Missionen.)

Druck und Verlag: Düsseldorf'scher Tageblatt, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Gesellschaft mit beschränkter Haftung, vorm. Düsseldorf'scher Volksblatt.

Verantwortlicher Redakteur: G. Conzen, Düsseldorf